

Siebenter Abschnitt.

Kosmogonien.

Der Mensch ist später als die großen Veränderungen der Erde, deren Spuren wir unter der Oberfläche bemerken, wie wir in dem ersten Abschnitte gesehen haben; er kann also nicht Zeuge derselben sein. Doch haben alle Völker ihre Kosmogonie. Wir müssen die wichtigsten dieser Kosmogonien betrachten, aber nur, dem Zwecke dieser Schrift gemäß, in einer Rücksicht, wieweit sie nämlich den Naturerscheinungen widersprechen, oder mit ihnen überein kommen. Wir wollen von Osten anfangen, denn es kann hier gleichgültig sein, wo der Anfang gemacht wird.

1.

Indische Lehren.

Die Brahmareligion, herrschend in Vorderindien, Zeilan ausgenommen, verehrt die Vedas als älteste Religionsbücher, göttlichen Ursprungs. Sie heißen Jadschur Veda, Ridsch Veda, Saman

Veda und Atharvan Veda. Da nur drei derselben in den ältern indischen Urkunden genannt werden, so hat man gezweifelt, ob Atharvan Veda den übrigen an Echtheit und Alter gleich sei. Die Vedas sind geschrieben in einer alten Mundart einer jetzt todten Sprache, und mögen daher wohl ein hohes Alter haben, aber uns fehlen alle Kenntnisse das Alter derselben genauer zu bestimmen. Sie sollen in ihrer jetzigen Gestalt 200 Jahr vor Chr. G. gesammelt, und älter als alle andere Urkunden der Indier sein. Eine Handschrift davon findet sich in der Sammlung des brittischen Museums von Polier aus Indien gebracht, aber bis jetzt ist weder ein Abdruck noch eine Uebersetzung des Ganzen erschienen. Die genauesten Nachrichten über diese Schriften giebt Colebrooke*) nebst der englischen Uebersetzung einiger Stellen, welche man auch in Bopp's Werke über die Sanskritsprache deutsch findet**). Eine derselben folgt hier.

„Ursprünglich war dieses Alles nur Seele. Nichts, was immer war, wirkte. Er dachte: Ich will Welten schaffen. So schuf er diese Welten, Wasser, Licht, das Sterbliche und die Gewässer. Wasser ist das über dem Himmel, welches der Himmel unterstützt; die Luft wird vom Licht umfaßt, die Erde ist sterblich, und die Gebiete dort unten sind die Gewässer.“

*) Asiatic Researches p. 421. 428. Ed. in 8vo.

**) Fr. Bopp über das Conjugationssystem in der Sanskritsprache. Frankf. a. M. 1816. S. 301.

„Er dachte: dieses sind Welten; Ich will Hüter der Welten schaffen. So zog er aus dem Wasser und bildete ein lichtumhülltes Wesen. Er schaute es an und des also angeschauten Wesens Mund öffnete sich, wie ein Ei. Aus dem Munde gieng Rede hervor. Die Naselöcher weiteten sich, aus den Naselöchern trat Athem, aus dem Athem ward Luft verbreitet. Die Augen öffneten sich; aus den Augen sprang ein Blick hervor, aus dem Blicke ward die Sonne gezeugt. Die Ohren erweiterten sich; aus den Ohren kam das Hören, und aus diesem des Raumes weite Gebiete. Die Haut dehnte sich, der Haut entsproßten die Haare und aus diesen wuchsen Bäume und Kräuter. Die Brust öffnete sich; aus der Brust ging Gemüth hervor; aus dem Gemüthe der Mond. Der Nabel borst, aus dem kam Verschlingen; aus diesem der Tod. Die Zeugungstheile traten hervor; aus ihnen floß fruchtbringender Same, woraus die Gewässer ihren Ursprung nahmen.“

Also geistiger Ursprung des Ganzen; ein Gedanke der Kraft wird und die Welt erzeugt; Wasser über der Feste, wie die Mosaische Lehre sagt, Wasser unter derselben; Erde, Licht als Grundstoffe der Körper. Das Ganze wird als ein organisches Wesen dargestellt, ein Verfahren, wie wir es in einigen andern Kosmogonien antreffen werden. Aus jener organischen Ordnung des Ganzen entspringen die Sonne, das Auge, der Blick der Welt, Feuer und Sprache, Luft und Athem,

das Gebiet des Gehörs und der Raum, Verstand und Brust, Gemüth und Mond. Mit der ersten Nahrung genießen wir den Tod; in den Gewässern rollt der zeugende Strom. Alles auf eine kühne, doch tief verknüpfende Weise dargestellt. Wie fern von allem Wirklichen und Sinnlichen in den Gebieten der Vorstellung und des Geistes allein diese Bildungen liegen zeigt die Lehre, daß erst aus dem Gehör des Raumes weite Gebiete kommen. Was im Wirklichen entstand, hatte sein Vorbild im Geistigen. Und weiter:

„Was ist die Seele, daß wir sie verehren mögen? Was ist diese Seele? Ist sie das, wodurch der Mensch steht, wodurch er hört? wodurch er Dünste riecht? wodurch er angenehmen oder unangenehmen Geschmack unterscheidet? Ist sie das Herz? oder der Geist? Ist sie Empfindung? oder Kraft? oder Unterscheidungsvermögen? oder Wahrnehmung? oder Auffassung? oder Festhaltung? oder Aufmerksamkeit? oder Anwendung? oder Eile? oder Gedächtniß? oder Zustimmung? oder Bestimmung? oder thierische Wirksamkeit? oder Wuth? oder Sehnsucht? Alle dieß sind nur verschiedene Namen von Wahrnehmung? Dieser Geist ist Brahma, er ist Indra, er ist Pradschapati, der Herr der Geschöpfe; diese Götter sind Er und so die fünf Urstoffe, Erde, Luft, Aether, Wasser und Licht; diese und dieselben, verbunden mit kleinen Gegenständen und andern Samen und andern Wesen, hervorgebracht von Eiern oder getragen in Leibern oder entstehend in warmer

Feuchte oder sproßend aus Pflanzen, Rösse und Röhre, oder Menschen und Elephanten, was immer lebt und schreitet und fliegt und was immer unbeweglich ist, alles das ist das Auge der Vernunft und Vernunft ist ihre Begründung. Vernunft ist Brahma, der Große. Durch diese vernünftige Seele stieg dieser Weise aus der jetzigen Welt empor zum segenvollen Reiche des Himmels und aller Wünsche Gewährung erhaltend, war er unsterblich — er ward unsterblich.“ So im Saman Veda.

Im Ridsch Veda wird gesagt. „Damals war weder Wesenheit noch Unwesenheit — nicht Welt, noch Himmel, noch etwas darüber, nichts irgendwo in dem Glück von irgend einem, umschließend oder eingeschlossen; auch nicht Wasser, tief und gefahrvoll. Tod war nicht, noch war damals Unsterblichkeit, auch nicht Unterscheidung von Tag und Nacht. Aber dieser athmete ohne Anhauch ganz allein mit ihr (Swadha) die gehalten ward in ihm darinnen. Anders als Er war nicht da sonst. Finsterniß war — dieß All war umhüllt mit Dunkel und unterscheidbar Wasser. Aber diese Masse, welche bedeckt war von einer Hülse wurde geschaffen durch die Kraft der Betrachtung. Zuerst ward Luft gebildet in seinem Geiste und diese war der ursprüngliche Zeugungsame, den die Weisen, ihn erkennend durch den Verstand in ihrem Herzen unterscheiden in der Nichtwesenheit als die Gränze der Wesenheit. Breiteten der lichte Strahl von diesen Wirkungen
[sich]

sich in der Mitte aus? oder oben? oder unten? Dieser Zeugungsstamme auf einmal wurde Vorsehung (Empfindung) und Stoff. Sie die gehalten wird in ihm selber war niedriger; Er der hält war höher.“

Es erhellt aus diesen Stellen, daß die Forschung sich von dem Sinnlichen und Körperlichen entfernt und zum Geistigen erhoben hatte, als diese Worte geredet wurden, ja sie zeugen von einem Ergreifen des Verborgenen, welches nicht ohne viele vorhergegangene Versuche möglich ist. Die verschiedenen Aeußerungen der Wahrnehmung sind scharfsinnig aufgefaßt; die Lust wird tiefsinnig in ihrer Nichtwesenheit dargestellt, als Gränze der Wesenheit, und der Anfang aller Wesen, der Eros der Griechen, erscheint hier reiner und geistiger, als jenes Volk ihn schildern konnte. Durchaus herrscht der Gedanke, daß nur ein Gott sei, nur ein Wesen, wodurch und worin Alles ist, ja welches selbst das Ganze ist.

Die Lehren der Vedas sind zusammengestellt und erläutert in den Upanischads. Der schwärmerische Anquetil du Perron brachte davon eine persische Uebersetzung aus Indien, und giebt von dieser eine wörtliche lateinische *). Es ist kein Zweifel, daß diese Schriften in spätern Zeiten mit manchen Einschübseln und Erklärungen zu-

*) Oupnekhat i. e. secretum tegendum e persico idiomate ad verbum conversit (sic) Anquetil du Perron. Argentor. 1801. T. 1. 1802. T. 2. 4to.

sammengesgetragen wurden; indessen liegen ihnen doch die Vedas zum Grunde, und sie weichen in Hauptlehren, so viel wir einsehen können, von diesen nicht ab.

Die Lehre von der Einheit Gottes, von dem Wiederkehren dieser Einheit in allem Mannichfaltigen herrscht durchaus (1. 25. 213. 11. 171. 251). Wer Gott kennt ist Gott (1. 262). Wer Gott versteht, ist Gott (1. 393). Gott ist Licht (11. 232) und Zeit (1. 215). Das Ganze wird vorgestellt als ein Mensch (1. 79. 381.) als ein Roß (1. 99.) als ein Baum mit drei Wurzeln, Empfindung, Erhaltung, Zerstörung, und fünf Aesten, Aether, Feuer, Luft, Wasser und Erde (1. 325). Die letzt genannten fünf Elemente kommen auch sonst vor (1. 138. 11. 66). Nach der Zahl wird Alles eingetheilt; fünf Elemente, drei Vedas, zehn Sinne, fünf äußere, fünf innere (11. 8), ja noch manche andere Dinge (1. 306. 307). Es scheint, als ob die Zahlen Drei und Fünf in den älteren Vedas vorgezogen wurden, in dem jüngern Atharvan Veda dagegen die Zahl Sieben. Ueberall herrscht die Lehre von der Einheit des Ganzen; alle Götter sind nur eins (11. 13). Feuer, Wind, Sonne, Zeit, Wasser, Nahrung, Brahma, Mahadeo, Wischnu sind der Körper von Brahm (1. 314). Das Wesen, was im Innern eines jeden Dinges ist, heißt die Seele (1. 195); jeder Mensch hat eine freie und eine gebundene Seele, und beim Scheiden von dem gröbern Körper bleibt sie mit einem feinern

Körper verbunden (1. 249). Die röthe Farbe im Feuer ist die Farbe des Feuers, die weiße Farbe im Feuer ist die Farbe des Wassers, die schwarze Farbe im Feuer ist die Farbe der Erde (1. 84). So in Sonne, Mond, Bliß. Die Bildung des Ganzen aus einem Ei wird ausführlich gelehrt und der Anfang des Ganzen ist das Nichts (1. 27).

Wir finden hier einige Lehren der Naturkunde, welche nicht gewöhnlich sind im Alterthume. Zuerst der Satz, daß in Allem Alles enthalten sei, daß in einem Element sogar die andern sich zeigen; fast wie die Lehre von den Homöomerien, nur wurden die letztern rein körperlich genommen, da hingegen in den Lehren der Vedas überall das Geistige hervortritt. Dann die fünf Elemente, nämlich außer den vier bekannten, ein zarteres Element, der Aether, bis auf Aristoteles in der griechischen Philosophie ganz unbekannt. Endlich die Zahl Fünf als heilige Zahl, da sonst die heiligen Zahlen nur Sieben und Drei sind. Daß einige Zahlen von den ältern Völkern als heilige Zahlen verehrt worden, ist nicht zu verwundern, sondern an sich ganz richtig, denn die Zahl erscheint in der Natur als das rein Zufällige, und darum Geheimnißvolle, Göttliche, weil sie nicht durch innere Gründe bestimmt, sondern äußerlich gegeben, als Wirkung einer fremden Freiheit, als unmittelbare Bildung Gottes in der Natur erkannt wird. Die Zahl Fünf ist häufig in den Einteilungen der organischen Körper, und

der Mensch wird bald durch die Zahl der Finger daran erinnert.

Ähnlich ist die Schöpfungslehre, welche wir in einem der ältesten Bücher der Indier, in Menu's Gesetzbuche lesen. Wir haben davon eine sehr umschreibende Uebersetzung von William Jones *) mit eingeschobenen Erklärungen, auch ein Bruchstück daraus in dem Versmaße der Ursprache von Fr. Schlegel übersezt **). Der letztere giebt den Inhalt der Kosmogonie kurz in folgenden Worten an. Im Anfange war alles Finsterniß; der Unbegreifliche, Selbstständige erschuf alles, aus seinem eigenen Wesen hervorziehend. Nun folgt das bekannte Bild von Weltei, das auch der ägyptischen Mythologie bekannt war. Dann folgt eine Dreieit geistiger Grundkräfte; aus dem unbegreiflichen Grunde des selbstständigen Wesens ging zunächst der Geist hervor, aus diesem die Ichheit. Alsdann folgen sieben Naturkräfte, die große Weltseele, die fünf Sinnlichkeiten oder Elemente und die Ausflüsse (Matra) des ursprünglichen Selbst, des Atma. Zuletzt kommt die ganze Mannigfaltigkeit einzelner Wesen und entgegensehter Naturen, alle einem un-

*) Institutes of Hindoo law or the Institutes of Menu translat. by Will. Jones Calcutt. 1794. gr. 4. Auch im dritten Theile der Works of Sir Will. Jones. Lond. 1799. 6 Voll. deutsch, Hindu Gesetzbuch u. s. w. übers. von F. E. Hüttner. Weimar 1797. 8.

**) Ueber die Sprache und Weisheit der Indier von Fr. Schlegel. Heidelb. 1808. S. 273 folg.

abwendbaren Schicksale nach unerforschlicher Vorherbestimmung unterworfen.

Brahma, Wischnu, Siwa sind die drei Hauptgötter der Indier und bilden ihre Dreieinigkeit (Trimurti), welche mit ihren drei Häuptern schon auf den ältesten Denkmälern dieses Volkes abgebildet ist. Brahma wird als Schöpfer, Wischnu als der Erhalter, Siwa als der Regierer und der Zerstörer vorgestellt. Damit verbindet die Mythe die Vorstellung von den drei Elementen Erde, Wasser und Feuer, wie die Beinamen der drei Götter in Amarasingh's Wörterbuche, woraus Franz Paullinus von St. Bartholomäus Auszüge geliefert hat, deutlich zeigen *). Ihre Weiber sind Saraswati, die Göttin der Sprache und Geschichte, Lakshmi, die Göttin der Schönheit und des Reizes, und Bhavani oder Parvati, die Göttin der Zeugung und Zerstörung. Zu den Untergöttern gehören Ganesa, der Gott der Geschäfte, vorgestellt mit einem Elephantenrüssel, dem Symbol der Geschicklichkeit; Skanda, der Fürst der himmlischen Heere, der Sternengott und Indra, der Herr der Planeten und der Sonne. Auch haben sie heilige Thiere. Diese sind der Schwan, der Ochse, und die Kuh, der Elephant, ein Käfer mit glänzenden Flügeln und der Kabe.

Ein Hauptzug der indischen Lehren ist die

*) Systema brahmanicum auct. Francisco Paullino a Sto Bartholomaeo Rom. 1781. 4.

Zurückführung auf wechselnde Umläufe des Daseins. Während der Gott nun wachend ist, sagt Menu, da regt strebend sich die Welt; doch wenn ruhigen Sinnes er schläft, sodann schwindend vergeht es all. Wie die Purana's — spätere Sammlungen von Mythen, doch von vielen Indiern als göttliche Bücher verehrt, — lehren, werden vom Anfange der Dinge bis zum Ende, wo die ganze Schöpfung vernichtet sich im höchsten Wesen auflöst, fünf Perioden oder Kalpas sein. Jede Kalpa besteht aus 4320 Millionen Jahren und beschließt mit einer Flut, worauf eine gänzlich neue Bildung der Welt folgt. Man hat über diese Zahl mannigfaltige Betrachtungen angestellt und tiefe Kenntniß darin gesucht, magnetische Perioden und andere Perioden dieser Art, aber die Dauer solcher Perioden ist nicht ohne Zweifel, vielweniger die Deutung. Es ist merkwürdig, daß die Zahl 4320 gerade die Zahl der Minuten in drei Tagen ist, aber eben so leicht könnte man die Zahl der Minuten von jener Zahl ableiten, als diese von der Zahl der Minuten. Die Zahl 4320 ist das Produkt aus 27 und 16; dem Würfel von 3 und dem Biquadrat von 2 mit 10 multiplicirt und stellt eine arithmetische Progression der ersten drei Zahlen über 1 vor. Eine Rücksicht auf Zahlenverbindungen liegt ganz im Geiste des Alterthums, und ich zweifle nicht, daß die sonderbaren Eigenschaften jener Zahl Einfluß auf ihre Wahl gehabt haben. Was noch mehr beweist, daß jene Zahl nicht aus Beobachtung

sondern Schlüssen hervorging ist der Umstand, daß es noch zwei ähnliche Systeme aber von ganz andern Zahlen giebt, welche auch andern Erfindern zugeschrieben werden. Als Erfinder des erwähnten nennt die Mythe Brahma Gupta*).

Mit diesen Umläufen der Welt und Natur hängt die den Indern eigenthümliche Lehre von der Seelenwanderung, so wie von der Verkörperung der Gottheiten, oder den Erscheinungen derselben im Irdischen zusammen. Die letztere wird auf eine gar verschiedene Weise dargestellt, man hat Verkörperungen von Brahma, von Wischnu, von Siwa, nachdem dieser oder jener der drei Götter für höher gehalten wird. Vorzüglich merkwürdig sind Wischnu's Verkörperungen, nicht allein, weil wir in ihnen eine Geschichte der Natur und der Menschheit dargestellt sehen, sondern auch, weil sie, wenigstens in den frühern Zeiten, am allgemeinsten scheinen angenommen zu sein, indem gerade diese der Gegenstand ihrer größern und vorzüglichern Dichtungen sind. Leicht und französisch erzählt sie Poliers Nichte, nach den Lehren eines Pandits, welcher den Oheim unterrichtete **). Drei derselben als Fisch, Schildkröte und Eber beziehen sich auf die Rettung der

*) Asiatic Research. VI. p. 542. VIII. p. 210 (in 8vo).

**) Mythologie des Indous trad. p. Mad. la Chanoinesse de Polier s. d. Manuscrits authentiques apportées des Indes par feu Mr. le Colonel d. Polier. Paris et Rudolstadt 1809. 2. T. 8.

Welt aus den Fluten; Wischnu erscheint darin noch als Thier und zwar in einer Stufenfolge von den unvollkommenen zu den vollkommenen Thieren. In der vierten ist er halb Mensch halb Thier, und zwar Löwe; in der fünften ein Zwerg; in der sechsten endlich ein Brahman, Parasurama; in allen dreien kämpft er mit Riesen, Ungeheuern, Teufeln. In der siebenten führt er als einer vom Kriegerstamme (Kschettrija) unter dem Namen Sritama oder Namtschund Krieg mit Ravana, König von Lanka oder Zeilon, einem Riesen und Ungeheuer, der ihm seine geliebte Sida geraubt hatte. Der Fürst der Affen und Bären, Hanumann, selbst ein Affe, stand ihm kräftig bei, denn noch ist Wischnu mit der Thierheit verbunden. Die beiden Verkörperungen begegnen sich in dieser Erscheinung und kämpfen mit einander, ohne sich zu kennen, endlich erkennen sie sich und die frühere beugt sich vor der spätern. In der achten Verkörperung wird Wischnu zu Madu von Dewagui, der Schwester des Königs Ramsa geboren, von diesem verfolgt, wunderbar gerettet, bringt unter Hirten und deren Weibern eine glückliche Jugend zu, wird Krieger aus Liebe zur Gerechtigkeit, und sein Leben ist eine Reihe von schönen und großen Thaten. Er heißt in dieser Verkörperung Krischna, der Schwarze. In der neunten Verkörperung erscheint er als Buddha, als stiller, weiser Gott. In der zehnten wird er nach einigen als Kops erscheinen.

Die Verschiedenheit der Religionsmeinungen

ist sehr groß in Ostindien. Nach den Vedas ist nur ein Gott; er ist Brahma, er ist Wischnu, er ist Siwa, er ist Indra, er ist Alles. Ueber Brahma, Wischnu und Siwa setzt Paullinus in der oben angeführten Schrift einen höchsten Gott, Parabrahma, und Poliers Pandit nennt diesen höchsten Gott Brahma, dagegen den Gott der indischen Dreieinigkeit (Trimurti) Virmah. Die meisten Inder verehren jetzt als den höchsten Gott Siwa, doch stellt man noch in manchen Gegenden Wischnu höher, und vormals scheinen die Verehrer dieses Gottes häufiger gewesen zu sein. Der Kampf der Meinungen hat blütige Kriege, Zerstörungen der Tempel zur Folge gehabt, und noch jetzt vertheidigen die Verehrer jener Gottheiten ihre Meinungen nicht selten mit dem Schwerdte. Brahma hat keine Verehrer und Tempel, woraus man auf Unterdrückung und Vernichtung seiner Anhänger hat schließen wollen, aber es könnte wohl sich darauf beziehen, daß jetzt das schaffende Wort verstummt sei und nichts Neues mehr gebildet werde. Welche Verschiedenheiten von Sekten sich in Indien finden, lernt man besonders aus Buchanan's Reise nach Mysore *). Es giebt Kasten von Webern, Gerbern u. s. w. von welchen einige Wischnuwiten, andere Siweniten sind (I. 236). Eine Kaste von Arzneisammlern verehrt Siwa und Wischnu als denselben Gott (I. 336). Die sonderbare Kaste der Nairen auf der Küste

*) Voyage to Mysore Lond. 1809. 3 T. 4to.

von Malabar verehrt zwar Wischnu, trägt aber die Zeichen von Siwa (II. 408. 513.). Einige Wischnuwiten halten Brahma für einen Sohn Wischnu's (III. 474.). Die Smartal-Brahmanen glauben an Parabrahma oder Narayana als den höchsten Gott, von welchem Wischnu, Siwa und Brahma nur Erscheinungen (Awatar) sind; sie haben drei und dann zehn solcher Erscheinungen für Wischnu. Die Nayngar machen Wischnu oder Narayana oder Parabrahma zum höchsten Gott, welcher vier Awatar für die Engel und zehn für die Menschen hatte; die eilfte, Buddha, wird verabscheut (1. 354. 355). Dieses sind nur einige Beispiele von der großen Mannigfaltigkeit religiöser Meinungen in diesem Lande. Ja es kommen auch Spuren von einem Dienste der Sonne und der Sterne vor. Zu den täglichen Gebeten eines Brahminen gehört ein Gebet an die Sonne *) und eines der größten Opfer der Inder ist das Opfer der Sonne gewidmet**). In der Surya Siddhanta, einem astronomischen Buche der Inder, findet man eine hierauf sich beziehende Mythologie, nach dem Buche über die Statistik von Indien zu Akbars Zeiten, oder dem Ahin Akbari. Die Sonne war Schöpfer; sie brachte die zwölf Zeichen hervor; von diesen kamen die vier Vedas, dann erst die Planeten aus den verschiedenen Elementen. Eben so scheint das sei-

*) Asiatic Researches V. 5. p. 155. (in 8vo.)

**) Fr. Paullini a St. Bartholomaeo Systema brahmanicum.

erliche Opfer dem Feuer dargebracht, eine Spur des persischen Feuerdienstes zu enthalten, zumal da es den in der altpersischen Religion höchst bedeutenden Namen Homam führt.

Wenn die Gelehrten über das Alterthum forschen, so pflegen sie gewöhnlich in zwei verschiedenen Richtungen auseinander zu gehen. Einige lassen die geistigen Vorzüge des Menschen aus einer rohen thierischen Natur sich von selbst entwickeln, ohne fremdes Einwirken, wenigstens soll dieses nur zufälliges Einwirken der äußeren Natur sein, wie wir es noch oft bemerken. Andre hingegen lassen den Menschen vollkommen, dem Geiste, so wie dem Körper nach aus der Hand des Schöpfers hervorgehen, und von seinem ersten, göttlichen Zustande nach und nach bis zum Wilden herabsinken. Jene Lehre könnte man die Lehre von der *generatio aequivoca* der Menschheit nennen, wo das Lebendige hervorgeht aus Schlamm und Fäulniß; ein unerfreuliches seichtes Spiel mit Vorstellungen, wie Condillac's belebte Statue, welche den Arm ausstreckt, und nun gleich sagt, da ist Raum. Die zweite Lehre hingegen verliert sich in mystischen Ansichten und in einer hohlen Bewunderung des Alterthums, die sie für tief ausgeben möchte. Beide nähern sich der Wahrheit von verschiedenen Seiten. Wir dürfen das Grundgesetz der Natur nicht aufgeben, welches wir in den vorigen Abschnitten bestätigten sahen, und welches wir an jedem einzelnen Menschen wahrnehmen, daß nämlich die Natur in al-

len ihren Bildungen von dem Unentwickelten zu dem Entwickelten fortgehe. Wir sagen nicht, vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, denn jenes zeigt sich oft in einer größern Gestalt, als dieses. Darin hat also die erste Lehre Recht, daß sie von keinem ausgebildeten Zustande der Menschheit ausgeht, der gegen das Entwickeln des Kindes zum Jüngling und Manne streitet, wenn sie gleich darin zu weit geht, daß sie das Alterthum zu sehr an Bildung herabsetzt, und als erfahrener Mann des Jünglings hohen Sinn verachtet. Aber darin hat auch die zweite Lehre Recht, daß sie glaubt, ohne das Göttliche, wie es auch im Menschen erweckt oder erwacht sein möge, bleibe der Mensch auf der Stufe des Thiers stehen, und erhebe sich auch nicht von einer Stufe der Menschheit zur andern, wenn sie gleich darin zu weit geht, das Fortschreiten der Menschheit ein unaufhörliches Sinken zu nennen. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß hier ein Volk sinken könne, indem sich dort eines erhebt, und daß auch wohl im Ganzen Rückschritte geschehen, welche doch durch späteres Fortschreiten aufgehoben werden. Dieses nur zur Rechtfertigung unserer Ansichten des Alterthums.

So scheinen in der Brahmareligion die Spuren von einer Stufenfolge alter Religionen zu liegen. Zuerst finden wir den Sonnen und Sternendienst in dieser Lehre, sowohl in dem Opfer der Sonne dargebracht, als in den Gebeten an die Sonne, dann auch in den Gottheiten Skanda und

Indra. Mit dieser ältesten aller Religionen, wo-
zu die Völker auch wieder herabsinken, wenn sie
verschlossen auf fernen Inseln in einem schönen
Klima sich der Sinnlichkeit ganz hingeben, wie
die Bewohner der Südseeinseln, wird auch die
Verehrung der Zahl Sieben als Zahl der Tage
des Mondwechsels und der Planeten herrschend.
Die Verehrung der Zahl Drei bezeichnet das Er-
wachen der Größenlehre überhaupt, so wie der
Rechenkunst insbesondere. Die Verehrung der
Zahl Fünf, den Indiern allein eigen, und offen-
bar später, deutet auf eine genauere Naturbeob-
achtung, als wir bei den andern Völkern finden.
Dem Sterndienste folgte der Naturdienst, zuerst
sinnlich als Verehrung der Elemente, der nutzba-
ren Thiere, dann geistig als Verehrung der Na-
turkräfte, der Entstehung, Erhaltung und Erzeu-
gung, auch gehört hieher bei dem naturbeobach-
tendem Volke der Indier der Glaube an die wech-
selnden Umläufe der Natur und der Menschheit.
Die Volksreligion in Ostindien scheint sich nie-
mals über diesen Naturdienst erheben zu haben,
so wie sie sich noch jetzt nicht darüber hebt. Eine
Verfeinerung dieser Religion ist der Feuerdienst
der alten Perser als Darstellung von Licht und
Gut im Gegensatze von Dunkel und Böse, wo-
von sich Spuren in der Brahmalehre finden,
welche das Feuer eine Gottheit nennt *). Endlich
folgt die Lehre von der Einheit Gottes des Schöp-

*) Asiat. Research. V. 8. p. 432. 434.

fers, Erhalters und Regierers in der indischen Religion offenbar auf den Naturdienst des Volkes gestellt, der das Gebäude bildet, wovon diese Lehre der Gipfel ist. Sie herrscht in den Vedas, und ist dort mit einem philosophischen Tiefsinne behandelt, welcher von ihrer spätern Ausbildung zeugt. Wenn wir die verschiedenen Religionen Indiens auf diese Weise folgen lassen, so gehen wir von dem oben ausgeführten Grundsatz aus, daß immer das Unentwickelte dem Entwickelten vorausgehen, und daß ein sinnlicher Sternendienst und ein sinnlicher Naturdienst dem geistigern Naturdienste, so wie dieser der höhern Lehre von der Einheit Gottes voraus gehe.

Ähnlich im Aeußern und doch wesentlich verschieden ist die Buddhalehre. Für dasselbe Volk gelehrt, stimmt sie mit der Brahmalehre sehr oft zusammen, in der Zeitrechnung, den Weltperioden, der Seelenwanderung, der mythischen Erdbeschreibung, der Verehrung des Ganesa, der Kali (der bösen Gottheit), des Kartikeja oder Skanda, den heiligen Orten, und selbst in der Erscheinung des Buddha, so daß man sie wohl für eine Schwester derselben halten kann, aber für eine sehr ausgeartete Schwester. Die Dreieinigkeit herrscht in ihr nicht mehr; die Menschen sind alle von einer Art, die Verehrung des Feuers findet nicht statt. Vorzüglich aber unterscheidet sie sich dadurch, daß sie das Dasein eines Raumes und einer Welt von Ewigkeit lehrt, welche durch Naturkräfte, regiert von einer Moth-

wendigkeit, oder einem Schicksale zerstört und wieder gebildet wird. Nach vielen Umstaltungen entstand die jetzige Welt aus dem Wasser eines großen Regens, durch Wind erregt und gegründet auf einer Sammlung erdiger Theilchen. Zuerst brachte die Welt erhabene, göttliche, wunderbare Wesen hervor, später Menschen, und auch diese wurden nach und nach zu den jetzigen, irdischen Geschöpfen umgestaltet. Unter den göttlichen Wesen nimmt Buddha den ersten Rang ein. Diese Lehre herrscht in Zeilon, und es scheint, als ob dieses Land ein früher Sitz derselben gewesen sei *), ungeachtet sich dort auch zerstörte Tempel der Brahmareligion finden **); von Zeilon kam sie durch Arrakan nach Burmah***). Die Burmaner schickten zwei Gesandten nach Zeilon, um die heiligen Religionsbücher von dort zu holen. Sie glauben, Gautama, so nennen sie Buddha, habe im sechsten Jahrhunderte vor Ch. G. gelebt. Von dort verbreitete sich die Lehre wahrscheinlich nach Siam. Die Sinesen sagen, die Bonzen und ihre Lehre sei aus Indien gekommen im achten Jahre der Regierung von Mimi oder 65 Jahre vor Ch. G.. Sie setzen hinzu, ein Siamer habe die Lehre des Fo 1000 Jahr vor Ch. G. erfunden, wovon aber

*) Joinville in Asiat. Research. V. 7. p. 397.

**) Asiat. Research. V. 6. p. 438.

***) Symes's Embassy to Ava Lond. 1800 4. T. I. 326. II. 315. Buchanan Asiatic Research. V. 6. p. 136.

die Siamer nichts wissen, doch vermuthet La Loubere *), daß die Lehre von Siam aus nach China gekommen sei. Nach Japan verbreitete sich der sinesische Götzendienst unter dem Regenten Symis, welcher 29 Jahre v. Ch. Geburt zur Regierung kam **), welches mit der Angabe der Sinesen wohl zusammentrifft. Die Japaner behaupten, ihr Schacka, der Stifter ihrer Religion, welche Buddhistisch ist, sei 601 vor Ch. G. geboren. Nach desselben Kämpfers Nachrichten rechnen die Siamer, vom Tode des Samana Kantama bis 1690 eine Anzahl von 2234 Jahren, also wäre dieser 544 Jahre v. Ch. G. gestorben (l. 48.). In Tibet und Nepal, so wie bei den Mongolischen Völkern, herrscht die Buddhalehre; doch läßt sich nicht ausmachen, ob sie geradezu von Indien oder aus China kam. In Kaschmir wechselte die Brahmalehre mit der Buddhalehre ***). Buddha der Inder und Zeilaner ist Gautama der Burmanen, Rodom, oder Saman Rodom der Siamer, So der Sinesen, Schacka der Japaner, Put oder Pu der Tibetaner, auch Maha Muni der große Lehrer, Dherma Radscha (König Hermes) der Butaner und Hindostaner, Schiga Muni der Kalmyken.

In der Brahmalehre und Buddhalehre sehen wir

*) Descript. du Royaume d. Siam. Amsterd. T. 1 p. 407.

**) Engelb. Kämpfers Geschichte v. Japan. Th. 1. S. 194

***) Ayeen Achary T. 2. p. 143

wie eine frühe Spaltung des menschlichen Geistes. Dort ist das eine, Freie, Zweckmäßige der Anfang aller Dinge, hier das Mannigfaltige, Nothwendige, Zwecklose. Sie geht durch die ganze Geschichte.

Es ist die Frage, welche von beiden Lehren älter sei. Buchanan hat mit vielen Gründen für das Alter der Buddhalehre gestritten*) Colebrooke hat seine Gründe zu widerlegen gesucht**). Ein neuer scharfsinniger Schriftsteller hat der Buddhalehre den Preis des Alters durch eine große Menge von Gründen zuerkannt***). Die Frage läßt sich nicht unbedingt beantworten.

Daß die Namen Buddha, Kodom, Gautama, Ihot nichts als Gott bedeuten, geht aus der Ähnlichkeit der Namen deutlich hervor und die Verbreitung dieses Namens ist bloß Verbreitung eines Sprachstamms. Aber wir haben Ursache zu glauben, daß jener Name besonders der Religion angehört, welche die Materie, das Chaos, die Erde wo nicht älter doch ihrem Ursprunge nach unabhängig macht von der Gottheit. Denn überall, wo die ältere Buddhalehre herrschte, stellte sie die Materie und ihren Ursprung von Ewigkeit durch einen Zufall oder durch die Nothwendigkeit als eine Grundlehre dar. Ihrer Natur nach fällt sie ursprünglich mit

*) Asiat. Research. V 6 p. 164.

**) Asiat. Research. V. 9 p. 292.

***) Die Vorhalle europäischer Völkergeschichte vor Herodotus v. E. Ritter. Berlin 1820. S. 25 folg.

der ältesten aller Religionen mit dem Naturdienste zusammen. Aber sie hat in Indien eine Ausbildung bekommen, in der sie weit schärfer und bestimmter als jene wilde Religion die Materie dem Geiste gegenüber stellt. Sie mag jünger sein, als die Brahmalehre, wo die Trimurti nur drei Elemente, oder drei Naturerscheinungen, Entstehen, Erhalten und Zerstören bedeutet. Dieses geht auch klar daraus hervor, daß Buddha schon in der Brahmalehre zu den Avatars von Wischnu gehört, und sogar von einigen als ein solcher verabscheut wird; er wurde nämlich als später den jüngern Avatars angereiht. Buddha ist der bis zur Allherrschaft gesteigerte Wischnu. Dagegen erscheint die Lehre der Vedas mit ihrer hohen Einheit Gottes, mit ihrer Schöpfung aus den Gedanken Gottes später als die Buddhalehre, vielleicht durch diese veranlaßt, indem nur dann erst der Begriff der rein geistigen Einheit gefaßt werden konnte, nachdem man den Begriff von der Materie schärfer gefaßt hatte. Die Spaltung unter den Völkern durch diese völlig entgegengesetzten Lehren ist leicht zu begreifen, und wenn man bedenkt, daß der Mensch seinen Ursprung aus dem Göttlichen dadurch beurfundet, daß er Theil nimmt an dem Göttlichen, und mit einer Hefigkeit, wie man von dem bloß nach Wolleben trachtenden Thiere nicht erwartet; so werden die Religionskriege zwischen den Brahministern und Buddhisten nicht sonderbar scheinen.

Wenn aber die Birmahner, Siamer, Japa-

ner ihren Buddha in das sechste Jahrhundert v. Ch. G. versetzen, so ist hier ohne Zweifel von einer spätern Ausbildung der Religion die Rede und von einem Priester, der Einrichtungen des Glaubens und der Kirche traf, wie wir sie noch unter den Völkern finden, wo die neuere Buddhalehre herrscht. Diese großen Männerklöster, der geistlichen Betrachtung und dem Lobe Gottes geweiht, das Abzählen der Gebete nach dem Rosenkranze, die Polyandrie sind ohne Beispiele in der alten Welt. Buddha war schon in der philosophischen Darstellung der Religion zu einem Maha Muni zu einem großen, unsterblich gewordenen nicht ursprünglich unsterblichen Lehrer herabgesunken, es ist also nicht zu verwundern, daß man den zweiten großen Muni wie den ersten, einen Gott, einen Buddha nannte. Ob nun die chronologische Angabe jener Völker richtig sei, mögen Geschichtsforscher untersuchen.

Die Kasten sind schon früh als eigenthümlich der Brahmareligion anerkannt worden. Die Brahminen drangen nach ihrer eignen Angabe durch den Paß von Hurdwar (Haridwar) nach Indostan; die alten Sagen reden von Kriegen zwischen diesem Priesterstamme und den Kriegern (Kschetrijas); wahrscheinlich ist es also, daß diese Kasten durch Krieg und Unterjochung fremder Völker, woran Indien reich ist, entstanden. Mit und nach diesem Einbruche in Hindostan aus dem nördlichen Persien bildete sich vermuthlich der Naturdienst jener Völker zur Brahmareligion aus. Denn

außer Indien finden wir diese Religion nicht so gut ausgebildet, und den alten Denkmälern in Indien zufolge war sie dort einst herrschend. Wann dieses geschah ist schwer zu sagen; doch scheint dieses nicht vor Cyrus geschehen zu sein, denn Herodots Nachrichten reden nur von kleinen Staaten in Indien, und sogar von dort noch wohnenden schwarzen und überhaupt dem wilden Zustande nahen Völkern. Noch war also nicht ein Volk, eine Religion, eine Sitte, weit in dieses Land eingedrungen und weit herrschend geworden.

2.

Altpersische Lehre.

In der Nähe von Indien, im alten Persien stralt uns eine schon sehr gereinigte Religion entgegen. Sie bedarf der Symbole nicht, deren sich die Religionen Indiens fast immer bedienen; sie hat sich der Sprache ganz anvertraut und nur im reinen Feuer stellt sie die Gottheit dar. Das Alterthum nennt einen Stifter dieser Religion Zoroaster oder Zerduscht. Anquetil du Perron, ein Mann voll von einem hohen, reinen Eifer brachte die Religionsbücher der Perser mit großer Anstrengung aus Indien, und machte sie durch eine französische Uebersetzung bekannt. Wir besitzen davon eine sehr gute Uebersetzung ins Deutsche mit Zusätzen vom Uebersetzer, welche derselben einen großen Vorzug vor dem französischen Werke